



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wirtschaftlichen Sinkens. Der deutsche Export hat riesenhafte Dimensionen erreicht und wird sicherlich noch größere annehmen. Aber an Bremens Thoren geht er meistens vorüber. Es ist hohe Zeit, hier Wandel zu schaffen durch Eintritt in den nationalen Zollverband — es ist Gefahr im Verzuge, große Gefahr.

Literatur.

Statistische Studien über die Bewährung der Aktiengesellschaften. Von R. van der Borcht. Jena, Gustav Fischer, 1883.

Das vorliegende Buch — gleichzeitig das erste Heft des dritten Bandes der von Conrad in Halle herausgegebenen Sammlung nationalökonomischer und statistischer Abhandlungen — erscheint zu einer sehr gelegenen Zeit. Es liegt der bereits in diesen Blättern so eingehend besprochene Entwurf eines Aktienreformgesetzes dem Bundesrate zur Beschlußfassung vor und nimmt die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch. Der Entwurf des Reichsjustizamts enthält gleichfalls statistische Beilagen, wie sie in dem preußischen statistischen Bureau vorbereitet wurden; allein es werden in diesen Tabellen, wie jene Besprechung in den Grenzboten hervorhob, nur die Gruppen der Gesellschaften behandelt und die einzelnen Gesellschaften selbst nicht erwähnt. Die Rücksicht, welche der Entwurf der Reichsregierung zu nehmen hatte, braucht von dem Verfasser des hier vorliegenden Buches nicht beobachtet zu werden. Er hat mit einem höchst aner kennenswerten Fleiße das überall zerstreute Material nicht nur für das deutsche Reich, sondern auch für Oesterreich zusammengetragen, und seine Arbeit bildet nicht nur eine wertvolle Ergänzung des mehrerwähnten Entwurfs, sondern sie ist zur Zeit das einzige Buch, welches in möglichst vollständiger und erschöpfender Weise die Statistik der Aktiengesellschaften darstellt. Für einen Zeitraum von nahezu zwanzig Jahren werden die Dividenden, Kurse und Bilanzauszüge der gedachten Gesellschaften übersichtlich für jede einzelne zusammengestellt. Wie schon der Titel des Buches angiebt, will der Verfasser an diesen statistischen Ergebnissen prüfen, inwieweit sich die Aktiengesellschaften bewährt haben. Er thut dies in sehr ruhiger und objektiver Weise, indem er namentlich Vergleiche mit dem Privatgewerbebetriebe anstellt. Die Resultate, zu denen der Verfasser auf diesem empirischen Wege gelangt, stimmen im großen und ganzen mit denen überein, zu welchen der Entwurf der Reichsregierung in seinen allgemeinen Grundzügen gelangt ist. Die Vorteile des Aktienwesens und seine Nachteile werden in gleicher Weise geschildert. Es ist selbstverständlich, daß sich bestimmt formulirte Sätze dafür, welche Betriebsarten sich für die Form der Aktiengesellschaften eignen und welche nicht, auch aus einer noch so umfangreichen und genauen Statistik nicht ergeben lassen. Denn die allgemeinen Handelskonjunktoren bilden doch auch für diesen Gewerbebetrieb die Grundlagen und beeinflussen denselben in derselben Weise wie den Privatbetrieb. Nichtsdestoweniger sind diese Zahlen sehr beredte Zeugen für den Entwicklungsgang der Aktiengesellschaften, und wer eine neue Gesellschaft gründen oder sich bei einer solchen beteiligen will, der wird aus dem Borchtschen Buche sehr viel lernen können. Nicht minder werden alle diejenigen, welche mit dem Aktienwesen in Verbindung stehen, an diesem Buch eine reiche Fundgrube treffender Gedanken haben, und bei der bevorstehenden Reformgesetzgebung wird dasselbe einen willkommenen Ratgeber für die maßgebenden Kreise abgeben.

Die englischen Komödianten zur Zeit Shakespeares in Österreich. Von Johannes Meißner. Wien, Karl Konegen, 1884.

Der auf dem Felde der Shakespeareforschung bereits bewährte Verfasser hat aus österreichischen Archiven eine Anzahl von Nachrichten zutage gefördert, durch welche zunächst die Anwesenheit englischer Komödianten an dem erzherzoglichen Hofe zu Graz in den Jahren 1607 und 1608 beglaubigt wird, und die ihn in den Stand setzten, einerseits das Repertoire dieser Truppe festzustellen, andererseits das Verhältnis derselben zu den in andern Gegenden nachgewiesenen Gesellschaften ins Klare zu bringen. Überzeugend legt er dar, daß die Religionspaltung auch auf die Wanderungen der Komödianten Einfluß genommen hat, indem der katholische John Green sich nach dem Süden wandte, während seine protestantischen Genossen die nordischen Städte heimsuchten. Er ist ferner so glücklich gewesen, ein vollständiges Theaterreferat aus der Feder einer Prinzessin und ein Exemplar der Bearbeitung des „Kaufmann von Venedig,“ welche damals in Deutschland unter verschiedenen Titeln aufgeführt wurde, aufzufinden. Ferner ergiebt seine kritische Untersuchung, daß die bisher vielbenutzten Mitteilungen Schlagers (in seinen Wiener Skizzen und in den Berichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften) über das älteste Wiener Schauspiel im höchsten Grade unzuverlässig, zum Teil auf leichtfertigen Schlüssen, zum Teil auf wirklichen Entstellungen basirt sind. Die Arbeit Meißners ist also eine sehr wertvolle. Auch Leser, welche nicht eigentlich zur Shakespearegemeinde gehören, werden mit Vergnügen den Brief lesen, in welchem die Erzherzogin Magdalena (damals achtzehnjährig und Braut des Erbgroßherzogs Cosimo Medici von Florenz) in naivem und heiterem Tone ihrem in Regensburg weilenden Bruder, dem nachmaligen Kaiser Ferdinand II., Bericht über ihre Faschingsbelustigungen erstattet. Da giebt sie getreulich Tag für Tag an, was „die Engellender,“ und was „die Patres (Jesuiten) für Comedi gehabt haben,“ bezeichnet auch die Stücke als „erschrecklich,“ „gar fein und züchtig“ u. dgl. m. „Am unsinnigen Montag“ führten die Engländer eine Komödie „von ein Rhünig von Rhipern und von ein herzog von venedig“ auf, die „auch gar schön gewest ist.“ Dies ist eben der „Kaufmann von Venedig.“ Das in der Wiener Hofbibliothek erhaltene Exemplar, welches Meißner wortgetreu zum Abdruck bringt, heißt „Das wohl gesprochene Urtheil eines weiblichen Studenten oder der Jud von Venedig.“ Jener andre Titel aber ist dadurch gerechtfertigt, daß an die Stelle Antonios und zugleich Bassanios ein Prinz von Cypren getreten ist, den wir im ersten Akt als obersten Ratgeber seines königlichen Vaters bei der Austreibung der wuchernden Juden aus Cypren kennen lernen. Einer von den Vertriebenen, Barrabas, schwört Rache, begleitet verkleidet den Prinzen nach Venedig, wird dort in neuer Verkleidung Gläubiger des Prinzen und spielt nun im wesentlichen die Rolle Shylocks. Wie Meißner ohne Zweifel mit Recht annimmt, ist das Stück aus dem Gedächtnis niedergeschrieben und für den damaligen Geschmack in Deutschland zugefugt worden. Graziano und Lancelot Gobbo sind in dem „Pöckelhäring, des Prinzen Diener“ noch wiederzuerkennen, der in der Gerichtszene den Juden auch mit dem Ausruf „Ein weißer Daniel!“ parodirt, übrigens Späße derbster Natur macht.

Das Buch bildet das vierte Heft der „Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur und des geistigen Lebens in Österreich.“

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.